

Philosophische Bibliothek

Edmund Husserl
Ideen zu einer
reinen Phänomenologie
und phänomenologischen
Philosophie

Meiner



EDMUND HUSSERL

Ideen zu einer
reinen Phänomenologie
und phänomenologischen
Philosophie

ERSTES BUCH

Allgemeine Einführung in die
reine Phänomenologie

Nachwort (1930)

Mit einer Einführung und einem
Namen- und Sachregister von
Elisabeth Ströker †

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

PHILOSOPHISCHE BIBLIOTHEK BAND 602

Diese Ausgabe bietet Edmund Husserls „Ideen zu einer reinen Phänomenologie“ text- und seitengleich nach der kritischen Edition in Husserliana III/1, hg. von Karl Schuhmann, Den Haag 1976 und das „Nachwort“ aus Husserliana V, hg. von Marly Biemel, Den Haag 1971.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

ISBN 978-3-7873-1919-0

ISBN eBook 978-3-7873-3905-1

www.meiner.de

© für diese Ausgabe: Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 2009.
Alle Rechte vorbehalten. Dies betrifft auch die Vervielfältigung und
Übertragung einzelner Textabschnitte durch alle Verfahren wie
Speicherung und Übertragung auf Papier, Transparente, Filme,
Bänder, Platten und andere Medien, soweit es nicht §§ 53–54 UrhG
ausdrücklich gestatten. Druck und Bindung: GGP Media, Pößneck.
Gedruckt auf alterungsbeständigem Werkdruckpapier, hergestellt
aus 100 % chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany.

INHALT

| | |
|--|-------|
| Elisabeth Ströker, Husserls Konzept einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie | xv |
| Editorische Hinweise | xxxvi |

IDEEN ZU EINER REINEN PHÄNOMENOLOGIE UND PHÄNOMENOLOGISCHEN PHILOSOPHIE

| | |
|------------------|---|
| EINLEITUNG | 3 |
|------------------|---|

ERSTES BUCH ALLGEMEINE EINFÜHRUNG IN DIE REINE PHÄNOMENOLOGIE

ERSTER ABSCHNITT Wesen und Wesenserkenntnis

ERSTES KAPITEL

TATSACHE UND WESEN

| | |
|---|----|
| § 1. Natürliche Erkenntnis und Erfahrung | 10 |
| § 2. Tatsache. Untrennbarkeit von Tatsache und Wesen | 12 |
| § 3. Wesenserschauung und individuelle Anschauung | 13 |
| § 4. Wesenserschauung und Phantasie. Wesenserkenntnis unabhängig von aller Tatsachenerkenntnis | 16 |
| § 5. Urteile über Wesen und Urteile von eidetischer Allgemein- gültigkeit | 17 |
| § 6. Einige Grundbegriffe. Allgemeinheit und Notwendigkeit .. | 19 |
| § 7. Tatsachenwissenschaften und Wesenswissenschaften | 20 |
| § 8. Abhängigkeitsverhältnisse zwischen Tatsachenwissenschaft und Wesenswissenschaft | 22 |
| § 9. Region und regionale Eidetik | 23 |
| § 10. Region und Kategorie. Die analytische Region und ihre Kategorien | 25 |

| | | |
|-------|--|----|
| § 11. | Syntaktische Gegenständlichkeiten und letzte Substrate. | |
| | Syntaktische Kategorien | 28 |
| § 12. | Gattung und Art | 30 |
| § 13. | Generalisierung und Formalisierung | 31 |
| § 14. | Substratkategorien. Das Substratwesen und das τόδε τι .. | 33 |
| § 15. | Selbständige und unselbständige Gegenstände. | |
| | Konkretum und Individuum | 34 |
| § 16. | Region und Kategorie in der sachhaltigen Sphäre. | |
| | Synthetische Erkenntnisse a priori | 36 |
| § 17. | Schluß der logischen Betrachtungen | 38 |

ZWEITES KAPITEL

NATURALISTISCHE MISSDEUTUNGEN

| | | |
|-------|---|----|
| § 18. | Einleitung in die kritischen Diskussionen | 39 |
| § 19. | Die empiristische Identifikation von Erfahrung und originär gebendem Akte | 41 |
| § 20. | Der Empirismus als Skeptizismus | 43 |
| § 21. | Unklarheiten auf idealistischer Seite | 46 |
| § 22. | Der Vorwurf des Platonischen Realismus. Wesen und Begriff | 47 |
| § 23. | Spontaneität der Ideation, Wesen und Fiktum | 49 |
| § 24. | Das Prinzip aller Prinzipien | 51 |
| § 25. | Der Positivist in der Praxis als Naturforscher, der Naturforscher in der Reflexion als Positivist | 51 |
| § 26. | Wissenschaften der dogmatischen und Wissenschaften der philosophischen Einstellung | 53 |

ZWEITER ABSCHNITT

Die phänomenologische Fundamentalbetrachtung

ERSTES KAPITEL

DIE THESIS DER NATÜRLICHEN EINSTELLUNG UND IHRE AUSSCHALTUNG

| | | |
|-------|--|----|
| § 27. | Die Welt der natürlichen Einstellung: Ich und meine Umwelt | 56 |
| § 28. | Das cogito. Meine natürliche Umwelt und die idealen Umwelten | 58 |

| | |
|--|----|
| § 29. Die „anderen“ Ichsubjekte und die intersubjektive natürliche Umwelt | 60 |
| § 30. Die Generalthesis der natürlichen Einstellung | 60 |
| § 31. Radikale Änderung der natürlichen Thesis. Die „Ausschaltung“, „Einklammerung“ | 61 |
| § 32. Die phänomenologische <i>ἐποχή</i> | 65 |

ZWEITES KAPITEL

BEWUSSTSEIN UND NATÜRLICHE WIRKLICHKEIT

| | |
|--|----|
| § 33. Vordeutung auf das „reine“ oder „transzendentale Bewußt- sein“ als das phänomenologische Residuum | 66 |
| § 34. Das Wesen des Bewußtseins als Thema | 69 |
| § 35. Das cogito als „Akt“. Inaktualitätsmodifikation | 71 |
| § 36. Intentionales Erlebnis. Erlebnis überhaupt | 73 |
| § 37. Das „Gerichtetsein-auf“ des reinen Ich im cogito und das erfassende Beachten | 75 |
| § 38. Reflexionen auf Akte. Immanente und transzidente Wahrnehmungen | 77 |
| § 39. Bewußtsein und natürliche Wirklichkeit. Die Auffassung des „naiven“ Menschen | 79 |
| § 40. „Primäre“ und „sekundäre“ Qualitäten. Das leibhaftig gegebene Ding „bloße Erscheinung“ des „physikalisch Wahren“ | 82 |
| § 41. Der reelle Bestand der Wahrnehmung und ihr transzen- dentes Objekt | 83 |
| § 42. Sein als Bewußtsein und Sein als Realität. Prinzipieller Unterschied der Anschauungsweisen | 86 |
| § 43. Aufklärung eines prinzipiellen Irrtums | 89 |
| § 44. Bloß phänomenales Sein des Transzendenten, absolutes Sein des Immanenten | 91 |
| § 45. Unwahrgenommenes Erlebnis, unwahrgenommene Realität | 95 |
| § 46. Zweifellosigkeit der immanenten, Zweifelhaftigkeit der transzendenten Wahrnehmung | 96 |

DRITTES KAPITEL

DIE REGION DES REINEN BEWUSSTSEINS

| | |
|---|----|
| § 47. Die natürliche Welt als Bewußtseinskorrelat | 99 |
|---|----|

| | |
|---|-----|
| § 48. Logische Möglichkeit und sachlicher Widersinn einer Welt außerhalb unserer Welt | 102 |
| § 49. Das absolute Bewußtsein als Residuum der Weltvernichtung | 103 |
| § 50. Die phänomenologische Einstellung und das reine Bewußtsein als das Feld der Phänomenologie | 106 |
| § 51. Die Bedeutung der transzendentalen Vorbetrachtungen .. | 107 |
| § 52. Ergänzungen. Das physikalische Ding und die „unbekannte Ursache der Erscheinungen“ | 110 |
| § 53. Die Animalien und das psychologische Bewußtsein | 116 |
| § 54. Fortsetzung. Das transzendentale psychologische Erlebnis zufällig und relativ, das transzentrale Erlebnis notwendig und absolut | 118 |
| § 55. Schluß. Alle Realität seiend durch „Sinngebung“. Kein „subjektiver Idealismus“ | 120 |

VIERTES KAPITEL

DIE PHÄNOMENOLOGISCHEN REDUKTIONEN

| | |
|---|-----|
| § 56. Die Frage nach dem Umfange der phänomenologischen Reduktionen. Natur- und Geisteswissenschaften | 122 |
| § 57. Die Frage der Ausschaltung des reinen Ich | 123 |
| § 58. Die Transzendenz Gottes ausgeschaltet | 124 |
| § 59. Die Transzendenz des Eidetischen. Ausschaltung der reinen Logik als <i>mathesis universalis</i> | 125 |
| § 60. Die Ausschaltung material-eidetischer Disziplinen | 128 |
| § 61. Die methodologische Bedeutung der Systematik der phänomenologischen Reduktionen | 130 |
| § 62. Erkenntnistheoretische Vordeutungen. „Dogmatische“ und phänomenologische Einstellung | 132 |

DRITTER ABSCHNITT

Zur Methodik und Problematik der reinen Phänomenologie

ERSTES KAPITEL

METHODISCHE VORERWÄGUNGEN

| | |
|--|-----|
| § 63. Die besondere Bedeutung methodischer Erwägungen für die Phänomenologie | 135 |
|--|-----|

| | |
|---|-----|
| § 64. Die Selbst-Ausschaltung des Phänomenologen | 137 |
| § 65. Die Rückbeziehung der Phänomenologie auf sich selbst ... | 137 |
| § 66. Getreuer Ausdruck klarer Gegebenheiten. Eindeutige Termini | 139 |
| § 67. Methode der Klärung. „Gegebenheitsnähe“ und „Gegebenheitsferne“ | 141 |
| § 68. Echte und unechte Klarheitsstufen. Das Wesen der normalen Klärung | 143 |
| § 69. Die Methode vollkommen klarer Wesenserfassung | 144 |
| § 70. Die Rolle der Wahrnehmung in der Methode der Wesens- klärung. Die Vorzugsstellung der freien Phantasie | 145 |
| § 71. Das Problem der Möglichkeit einer deskriptiven Eidetik der Erlebnisse | 148 |
| § 72. Konkrete, abstrakte, „mathematische“ Wesenswissen- schaften | 149 |
| § 73. Anwendung auf das Problem der Phänomenologie. Beschreibung und exakte Bestimmung | 153 |
| § 74. Deskriptive und exakte Wissenschaften | 154 |
| § 75. Die Phänomenologie als deskriptive Wesenslehre der reinen Erlebnisse | 156 |

ZWEITES KAPITEL

ALLGEMEINE STRUKTUREN DES REINEN
BEWUSSTSEINS

| | |
|---|-----|
| § 76. Das Thema der folgenden Untersuchungen | 158 |
| § 77. Die Reflexion als Grundeigentümlichkeit der Erlebnis- sphäre. Studien in der Reflexion | 162 |
| § 78. Das phänomenologische Studium der Erlebnisreflexionen | 165 |
| § 79. Kritischer Exkurs. Die Phänomenologie und die Schwierigkeiten der „Selbstbeobachtung“ | 169 |
| § 80. Die Beziehung der Erlebnisse auf das reine Ich | 178 |
| § 81. Die phänomenologische Zeit und das Zeitbewußtsein | 180 |
| § 82. Fortsetzung. Der dreifache Erlebnishorizont, zugleich als Horizont der Erlebnisreflexion | 184 |
| § 83. Erfassung des einheitlichen Erlebnisstroms als „Idee“ | 185 |
| § 84. Die Intentionalität als phänomenologisches Hauptthema | 187 |
| § 85. Sensuelle ὅλη, intentionale μορφή | 191 |
| § 86. Die funktionellen Probleme | 196 |

DRITTES KAPITEL
NOESIS UND NOEMA

| | |
|---|-----|
| § 87. Vorbemerkungen | 200 |
| § 88. Reelle und intentionale Erlebniskomponenten. Das Noema | 202 |
| § 89. Noematische Aussagen und Wirklichkeitsaussagen. Das Noema in der psychologischen Sphäre | 205 |
| § 90. Der „noematische Sinn“ und die Unterscheidung von „immanenter“ und „wirklichen Objekten“ | 206 |
| § 91. Übertragung auf die weiteste Sphäre der Intentionalität .. | 210 |
| § 92. Die attentionalen Wandlungen in noetischer und noematischer Hinsicht | 211 |
| § 93. Übergang zu den poetisch-noematischen Strukturen der höheren Bewußtseinssphäre | 215 |
| § 94. Noesis und Noema im Urteilsgebiete | 216 |
| § 95. Die analogen Unterscheidungen in der Gemüts- und Willenssphäre | 220 |
| § 96. Überleitung zu den weiteren Kapiteln. Schlußbemerkungen | 222 |

VIERTES KAPITEL

**ZUR PROBLEMATIK DER NOETISCH-NOEMATISCHEN
STRUKTUREN**

| | |
|--|-----|
| § 97. Die hyletischen und noetischen Momente als reelle, die noematischen als nichtreelle Erlebnismomente | 225 |
| § 98. Seinsweise des Noema. Formenlehre der Noesen. Formenlehre der Noemata | 229 |
| § 99. Der noematische Kern und seine Charaktere in der Sphäre der Gegenwärtigungen und Vergegenwärti- gungen | 232 |
| § 100. Wesensgesetzliche Stufenbildungen der Vorstellungen in Noesis und Noema | 235 |
| § 101. Stufencharakteristiken. Verschiedenartige „Reflexionen“ | 236 |
| § 102. Übergang zu neuen Dimensionen der Charakterisierungen | 237 |
| § 103. Glaubenscharaktere und Seinscharaktere | 238 |
| § 104. Die doxischen Modalitäten als Modifikationen | 240 |
| § 105. Glaubensmodalität als Glaube, Seinsmodalität als Sein .. | 242 |
| § 106. Bejahung und Verneinung nebst ihren noematischen Korrelaten | 243 |

| | |
|---|-----|
| § 107. Iterierte Modifikationen | 245 |
| § 108. Die noematischen Charaktere keine „Reflexions“-bestimmtheiten | 246 |
| § 109. Die Neutralitätsmodifikation | 247 |
| § 110. Neutralisiertes Bewußtsein und Rechtsprechung der Vernunft. Das Annehmen | 249 |
| § 111. Neutralitätsmodifikation und Phantasie | 250 |
| § 112. Iterierbarkeit der Phantasiemodifikation, Nichtiterierbarkeit der Neutralitätsmodifikation | 252 |
| § 113. Aktuelle und potentielle Setzungen | 254 |
| § 114. Weiteres über Potentialität der Thesis und Neutralitätsmodifikation | 258 |
| § 115. Anwendungen. Der erweiterte Aktbegriff. Aktvollzüge und Aktregungen | 262 |
| § 116. Übergang zu neuen Analysen. Die fundierten Noesen und ihre noematischen Korrelate | 265 |
| § 117. Die fundierten Thesen und der Abschluß der Lehre von der Neutralisierungsmodifikation. Der allgemeine Begriff der Thesis | 268 |
| § 118. Bewußtseinssynthesen. Syntaktische Formen | 272 |
| § 119. Umwandlung polythetischer Akte in monothetische | 275 |
| § 120. Positionalität und Neutralität in der Sphäre der Synthesen | 277 |
| § 121. Die doxischen Syntaxen in der Gemüts- und Willenssphäre | 278 |
| § 122. Vollzugsmodi der artikulierten Synthesen. „Thema“ | 281 |
| § 123. Verworrenheit und Deutlichkeit als Vollzugsmodi synthetischer Akte | 283 |
| § 124. Die noetisch-noematische Schicht des „Logos“. Bedeuten und Bedeutung | 284 |
| § 125. Die Vollzugsmodalitäten in der logisch-ausdrücklichen Sphäre und die Methode der Klärung | 288 |
| § 126. Vollständigkeit und Allgemeinheit des Ausdrucks | 290 |
| § 127. Ausdruck der Urteile und Ausdruck der Gemütsnoemen | 291 |

VIERTER ABSCHNITT
Vernunft und Wirklichkeit

ERSTES KAPITEL**DER NOEMATISCHE SINN UND DIE BEZIEHUNG
AUF DEN GEGENSTAND**

| | |
|--|-----|
| § 128. Einleitung | 295 |
| § 129. „Inhalt“ und „Gegenstand“; der Inhalt als „Sinn“ | 297 |
| § 130. Umgrenzung des Wesens „noematischer Sinn“ | 299 |
| § 131. Der „Gegenstand“, das „bestimmbare X im noematischen Sinn“ | 301 |
| § 132. Der Kern als Sinn im Modus seiner Fülle | 304 |
| § 133. Der noematische Satz. Thetische und synthetische Sätze. Sätze im Gebiete der Vorstellungen | 305 |
| § 134. Apophantische Formenlehre | 306 |
| § 135. Gegenstand und Bewußtsein. Übergang zur Phänomenologie der Vernunft | 310 |

ZWEITES KAPITEL**PHÄNOMENOLOGIE DER VERNUNFT**

| | |
|--|-----|
| § 136. Die erste Grundform des Vernunftbewußtseins: das originär gebende „Sehen“ | 314 |
| § 137. Evidenz und Einsicht. „Originäre“ und „reine“, assertorische und apodiktische Evidenz | 317 |
| § 138. Adäquate und inadäquate Evidenz | 319 |
| § 139. Verflechtungen aller Vernunftarten. Theoretische, axiologische und praktische Wahrheit | 321 |
| § 140. Bestätigung. Berechtigung ohne Evidenz. Äquivalenz der positionalen und neutralen Einsicht | 324 |
| § 141. Unmittelbare und mittelbare Vernunftsetzung. Mittelbare Evidenz | 326 |
| § 142. Vernunftthesis und Sein | 329 |
| § 143. Adäquate Dinggegebenheit als Idee im Kantischen Sinne | 330 |
| § 144. Wirklichkeit und originär gebendes Bewußtsein: Abschließende Bestimmungen | 332 |
| § 145. Kritisches zur Phänomenologie der Evidenz | 333 |

DRITTES KAPITEL**ALLGEMEINHEITSSTUFEN DER VERNUNFT-
THEORETISCHEN PROBLEMATIK**

| | |
|--|-----|
| § 146. Die allgemeinsten Probleme | 337 |
| § 147. Problemverzweigungen. Die formale Logik, Axiologie und Praktik | 339 |
| § 148. Vernunfttheoretische Probleme der formalen Ontologie .. | 342 |
| § 149. Die vernunfttheoretischen Probleme der regionalen Ontologien. Das Problem der phänomenologischen Konstitution | 344 |
| § 150. Fortsetzung. Die Region Ding als transzendentaler Leitfaden | 348 |
| § 151. Schichten der transzendentalen Konstitution des Dinges. Ergänzungen | 352 |
| § 152. Übertragung des Problems der transzendentalen Konsti- tution auf andere Regionen | 354 |
| § 153. Die volle Extension des transzentalen Problems. Gliederung der Untersuchungen | 355 |
| NACHWORT | 138 |
| Namenregister | 163 |
| Sachregister | 165 |

HUSSERLS KONZEPT EINER REINEN PHÄNOMENOLOGIE UND PHÄNOMENOLOGISCHEN PHILOSOPHIE

Von Elisabeth Ströker

Mit der weiteren Erprobung der phänomenologischen Methode so wie in den Logischen Untersuchungen fortzufahren, konnte Husserl kaum zweckdienlich erscheinen. Zwar waren die getroffenen Maßnahmen sehr wohl geeignet, in größere Problemtiefen einzelner Fragen vorzudringen; doch konnte weiterhin das Fragmentarische von lauter Einzeluntersuchungen nicht befriedigen. Sind diese zwar einerseits Ausdruck dafür, daß Husserls phänomenologisches Erstlingswerk noch durch keinen Vorbegriff von Philosophie bestimmt ist und eher die Festlegung auf eine philosophische Position scheut als vorbereitet, so blieb doch andererseits gerade auch unter seinem Leitgedanken einer phänomenologischen Grundlegung der reinen Logik und Erkenntnistheorie nicht nur vieles nur fortzuführen, sondern auch zu systematisieren.

Längere Zeit allerdings schwankend, ob er nicht doch eher in unmittelbarer Fortführung der Tendenzen seiner Logischen Untersuchungen der Fülle ihrer Einzelthemen folgen und ihnen klarere Struktur in einer auf die reine Logik gegründeten allgemeinen Urteilstheorie geben – oder ob er der zumal mit der V. und VI. Untersuchung aufgetauchten Problematik einer allgemeinen Grundlegung der Phänomenologie des Bewußtseins sich zuwenden sollte, entschied Husserl sich für die letztere Aufgabe, ohne indes die erstere zu vernachlässigen.¹

Für den ersten systematischen Versuch, den Husserl über die Grundprobleme der Phänomenologie 1913 vorlegte, war nicht unwesentlich, daß er in den langen Jahren öffentlichen Schwei-

¹ Über Husserls verschiedene Forschungsvorhaben in der Entstehungsphase der ‚Ideen I‘ vgl. den aufschlußreichen und ausführlichen Bericht von K. Schuhmann in seiner Einleitung zu Husserliana III/1.

gens zuvor sich auch intensiven Studien zu Descartes und Kant gewidmet hatte. Deren Fragestellungen nicht nur fortzuführen, sondern sie in einer Weise zu radikalisieren, daß die Phänomenologie fortan als strenge Wissenschaft, ja als die strengste von ihnen allen bestehen konnte, wurde von nun an das niemals aufgegebene Ziel: Indem die Phänomenologie nicht allein in philosophisch seit je geläufiger Weise noch hinter die Voraussetzungen aller anderen Wissenschaften zurückfragte, sondern sich auch an selbstkritischer Rückfrage in die eigenen Gründe nichts schenken und die Mittel dafür ganz aus dem eigenen methodischen Inventar schöpfen würde, sollte sie absolut strenge oder absolute Wissenschaft werden.

Diesem Fernziel der Phänomenologie war freilich weder mit einem Schlage noch mit einem einzigen Werk von thematischer Geschlossenheit nachzukommen. Nur erst als ‚Allgemeine Einführung in die reine Phänomenologie‘ legte Husserl schließlich den Ertrag mehrjähriger Forschungsvorlesungen vor, die 1913 als Erstes von drei geplanten Büchern seiner ‚Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie‘ als Programmschrift seiner Philosophie aufgenommen wurden – um so länger und nachhaltiger, als diese bald überall kurz als Husserls *Ideen* bezeichnete Einführung abermals für mehr als ein Jahrzehnt seine einzige Werkpublikation bleiben sollte. Sie hat, um es etwas pointiert vorweg zu sagen, der Sache Husserls im ganzen den Dienst nicht erweisen können, der sonst wohl von einer Einführung erwartet wird: im Vorblick auf weitere stetige Ausführung diejenigen lenkend und leitend, die Husserl zumal mit diesem Werk weniger als Leser denn als Mitarbeiter und Mitstreiter in einem immer mehr sich weitenden Horizont offener Probleme in seine hier dezidiert beginnende „Arbeitsphilosophie“ ansah.

Kaum auch waren es auffällige kompositorische Schwächen, welche diese unter äußeren Termindruck geratene erste Darstellung der „reinen Phänomenologie“ Husserls für allzu lange Zeit gravierenden Mißverständnissen aussetzen konnten. Vor allem ließ die phänomenologische Methode, bei aller Fruchtbarkeit auch unter der umfassenderen Zielsetzung fraglos sich

bewährend, Husserl hier nicht selten doch auch zu vermeintlich analytisch-deskriptiv gewonnenen Ergebnissen gelangen, die im kritischen Hinsehen, auch und gerade unter der Verpflichtung ansatzgemäßer unvoreingenommener Phänomenanalyse, schwerlich als phänomenologisch gerechtfertigt akzeptiert werden konnten.

Gleichwohl sind Husserls ‚Ideen I‘ weit mehr als nur sein programmatischer Erstling der von nun ab reinen Phänomenologie, als könne er nur noch werkgeschichtliches Interesse beanspruchen. Mehr als das sind sie auch durch alle künftigen Entwicklungen Husserls und auch durch manche spätere Selbstkritik hindurch bis zuletzt geblieben. Husserl fand mit ihnen, vorbereitet durch die Phänomenologie der intentionalen Erlebnisse in den Logischen Untersuchungen, die schlechthin fundamentale Problematik der Philosophie in der Intentionalität des Bewußtseins, in der für ihn auch alle Fragen der Vernunft im theoretischen wie im praktischen Sinne beschlossen waren. Husserl vollzog, um sie in Angriff zu nehmen, hier jene vielzitierte *Wende*, welche – unbeschadet nicht zu verkennender späterer Wandlungen – einzig diese Kennzeichnung insofern verdient, als ihr zum einen, einmal vollzogen, jede spätere Zurücknahme oder auch nur ein erwogener Widerruf aus Gründen innerer Konsequenz des Husserlschen Unternehmens verwehrt war, und als zum anderen die Wende zu eben jener als ‚rein‘ apostrophierten Phänomenologie führte. Der präzise Sinn dieser Reinheit würde sich allerdings erst mit der entschlossenen Wendung zur *reinen transzendentalen Phänomenologie* erfüllen, als welche Husserl fortan seine Phänomenologie allein charakterisiert haben wollte. Als transzendentale Phänomenologie aber würde sie nicht nur eine neuartige Idee von Wissenschaftsphilosophie realisieren, sondern auch zu einer phänomenologischen Philosophie entfaltet werden, die den Rahmen traditioneller Systembegriffe der Philosophie sprengen sollte.

Ausgehend von der natürlichen Einstellung, in der Welt und Bewußtsein einander gegenüberstehen, aber auch ständig aufeinander bezogen sind, will Husserl die wesentlichen Voraussetzungen eines derartigen Weltbezugs freilegen. Dazu bedarf die

Phänomenologie zweier wesentlicher reduktiver Schritte. Zum einen muß sie, nicht zuletzt auch in deutlicher Abgrenzung gegen die Psychologie als Tatsachenwissenschaft, Wesenswissenschaft werden. Die zugehörige Reduktion, welche empirisch-psychologische Phänomene in reine Wesensallgemeinheiten überführen soll, nennt Husserl die *eidetische Reduktion*. Zum zweiten gilt eine spezifisch *transzendentale Reduktion* der Gewinnung reiner Phänomene in dem Sinne, daß diese von allem, was ihnen an Realität anhaftet, befreit werden. So soll die Phänomenologie nicht einfach Wesenslehre realer, sondern transzental reduzierter Phänomene sein. Dabei liegt es in der spezifischen Eigenart der transzentalen Reduktion, daß Sinn und Absicht einer dergestalt zur transzentalen Wesenslehre geläuterten Phänomenologie erst in und mit ihrem Vollzuge deutlich werden können.

Zur eidetischen Reduktion findet sich in den ‚Ideen I‘ im ersten Abschnitt (10–55) Husserls erstes und einziges zusammenhängendes Lehrstück, das insoweit seine Phänomenologie als eine Wesensphänomenologie hervortreten läßt. Es bietet inhaltlich direkten Anschluß an die II. Untersuchung, und es bleibt ihr auch insofern nahe, als Husserl hier die Differenz von Tat- sache und Wesen oder Faktum und Eidos, die entsprechend zur Unterscheidung von Tatsachenwissenschaften und Wesenswissenschaften führt, im wesentlichen dazu benutzt, das Eigenrecht der allgemeinen Gegenstände gegen nominalistische Argumente und naturalistische Fehldeutungen nochmals zu verteidigen und speziell diese als derartige Gegenstände deutlicher zur Abhebung zu bringen. Indem Husserl in seinem Gegenstandsbereich weitere begriffliche Unterscheidungen trifft, die ihn nach Genus und Eidos, Art und Spezies bis hin zu den Individuen und eidetischen Singularitäten strukturiert sein läßt, bringt er ihn nicht nur in unterschiedlichen Stufen eidetischer Allgemeinheit zur Geltung, sondern grenzt diese auch scharf gegen empirische Allgemeinheiten ab.

Von besonderer Bedeutung erwies sich dabei die Bestimmung derjenigen Wesensgegebenheiten, welche als sachhafte Grundbegriffe zweils den verschiedenen positiven Wissenschaften zu-

grundeliegen und als „regionale Kategorien“ ein Gebiet oder eine Region in der Weise umgrenzen, daß sie oberste Wesensallgemeinheiten für diejenigen Individuen des Seienden sind, welche in den einzelnen positiven Wissenschaften empirisch erforscht werden. Derartige *regionale Ontologien*, denen empirisch die Naturwissenschaften, die Psychologie sowie die Geisteswissenschaften entsprechen, hat Husserl dem Zweiten Buch seiner Ideen vorbehalten.

An dem in Rede stehenden Ort waren dagegen vornehmlich weitere Analysen jener Akte des Erfassens von Wesenheiten fällig, welche als material kategoriale Anschauungen in den *Logischen Untersuchungen* etliche Fragen offengelassen hatten. Doch gelangt Husserl darin auch hier nicht so weit über seine früheren Untersuchungen der Wesensanschauung hinaus, daß sie die mit diesem Begriff aufgetauchten Schwierigkeiten hätten beseitigen können. Was hier bisher die analytische Klärung hatte vermissen lassen, nämlich gerade das kategoriale Moment in derartigen Anschauungen, wurde auch jetzt nicht zureichend präzise bestimmt. Doch macht Husserl hier immerhin Möglichkeiten kritischer Korrektur von Wesenserkenntnissen sichtbar, für die ein unanalysierter Begriff von Wesensschau und Wesensintuition auf den ersten Blick gar nicht zugänglich war.

Sollte nämlich anfänglich eine Ideation zu Wesen führen, die als eine besondere Form der Abstraktion ihre Grundlage in gleichartigen empirischen Einzelfällen hatte, so löst Husserl sie nun, und später zunehmend deutlicher, von faktischen Vorkommnissen ab und weist für sie der Phantasie eine bezeichnende Rolle zu (129 f.).

Als frei imaginierende Abwandlung realer Fakten erhält die Phantasie eine Rolle in Husserls Wesenslehre zugewiesen, deren volle Bedeutung sich allerdings erst aus seinen späteren Schriften ergeben kann. Keineswegs Erkenntnisakten gleichgestellt und dennoch speziell an der Gewinnung von Wesenseinsichten maßgeblich beteiligt, läßt die Phantasie durch ihre Möglichkeiten freien, durch keinerlei Realitätsbindungen beschränkten Umfingierens eines Faktums zum einen deutlich werden, daß das Wesen einer Sache gegen dessen Seinsmodus gänzlich neu-

tral ist, nichts als eine reine Möglichkeit, in der auch nichts von irgendeiner realen Setzung ihrer möglichen exemplarischen Konkretionen impliziert ist. Zum anderen läßt phantasiemäßiges Durchlaufen aller denkbaren Abwandlungen eines Realen bis hin an die äußersten Grenzen des Denkmöglichen seiner Beschaffenheiten, wie es Husserl später mehrmals als „eidetische Variation“ beschrieben hat, die Deckungssynthesis von Wesensmeinung und diesbezüglicher anschaulicher Erfüllung nicht länger bei einem Wesen terminieren, dessen Sosein ein für allemal feststünde. Invariante derartiger eidetischer Abwandlungen, rückt es vielmehr in einen Spielraum prinzipiell nicht abschließbarer Möglichkeiten weiterer Variationen und wird somit geregelter Korrektur und Kritik zugänglich. Das bedeutet aber in letzter Konsequenz, daß auch Husserls häufig beanspruchte Wesensevidenz grundsätzlich „Evidenz unter Prämisse“ sein würde, auf welche er später, und im Rahmen eines verdeutlichten Konzepts phänomenologischer Konstitution zumal, alle Evidenz zurücknahm.²

Darauf hier bereits zu verweisen bedeutet keinen unangemessenen Vorgriff auf erst Jahre später gewonnene methodische Einsichten Husserls im Hinblick auf seine Grundsatzbehauptungen in den „Ideen I“, in denen die für alle echte Wissenschaft zufordernde Vorurteilslosigkeit in einem Anschauen und Sehen festgemacht wird, welches ausdrücklich nicht auf sinnliches Sehen von Erfahrungsgegebenheiten beschränkt wird, sondern das alle Formen des Sehens umfassen soll (42 f.). Nur als dergestalt sehendes Bewußtsein ist es „originär gebendes“ Bewußtsein und als dieses, wie immer auch Sehen mit einem anderen Sehen streiten mag, „die letzte Rechtsquelle aller vernünftigen Behauptungen“ (43). So wird für Husserl „das allgemeinste Prinzip aller

² Daß Husserl an dem für seine Philosophie fundamentalen Konzept der Evidenz ständig, und nicht ohne Selbtkritik, gearbeitet hat, zeigen insbesondere die Differenzierungen, die er daran in seinen Spätschriften vorgenommen hat. Zur Evidenzproblematik speziell in den *Logischen Untersuchungen* und der *Formalen und transzendentalen Logik* siehe G. Hefernan, Bedeutung und Evidenz bei Husserl, Bonn 1983.

Methode, das des ursprünglichen Rechtes aller Gegebenheiten“.
gleichbedeutend mit dem „Prinzip aller Prinzipien: *däß jede originär gebende Anschauung eine Rechtsquelle der Erkenntnis sei, daß alles, was sich uns in der ‚Intuition‘ originär ... darbietet, einfach hinzunehmen sei, als was es sich gibt, aber auch nur in den Schranken, in denen es sich da gibt ...*“ (51, 55).

Schranken dieser Art werden sich vielfach zeigen, und erst die Verfolgung der Husserlschen Forschung im einzelnen kann ausmachen, ob es sich dabei allenthalben um Schranken des Gegebenen, und zumal des Selbstgegebenen, oder nicht auch um solche der phänomenologischen Verfahren zur Gewinnung derartiger Selbstgebung handelt.

Daß Husserl 1913 die Programmschrift seiner Phänomenologie mit einem Abriß der Wesenslehre begann, obgleich diese damit so wenig auch schon zu den Kernstücken seiner Phänomenologie im nun genauer explizierten Sinne zu gehören schien, daß Husserl sie sogar noch außerhalb der „phänomenologischen Fundamentalbetrachtung“ hielt, widersprach anscheinend allem, was er bisher über sie und ihre grundlegende Bedeutung für seine Phänomenologie gesagt hatte. Doch hatte diese Plazierung, gleichsam im Vorraum seiner eigentlichen Phänomenologie, wohl ihren plausiblen und für Husserls Methode sogar zweifachen guten Sinn: Als allgemeine Wesenslehre keineswegs zwangsläufig einer Philosophie phänomenologischer Provenienz zugehörig und in mehreren Varianten der Überlieferung auch weit älter als diese, konnte indes eine phänomenologische Philosophie, einmal als Vorhaben ins Auge gefaßt, einer Wesenslehre so wenig entraten, daß sie ihr doch nichts Geringeres als diejenige Allgemeinheit und Allgemeingültigkeit der Geltung ihrer Aussagen verdanken mußte, die für ihren spezifischen Wissenschaftsanspruch unverzichtbar war. In diesem Sinne hatte die Phänomenologie – und hatte auch die transzendentale Phänomenologie Husserls – in der Tat Wesenswissenschaft zu sein, und sie hat eben dies zu sein auch bis zuletzt in Anspruch genommen.

Daneben aber darf nicht übersehen werden, daß sich damit auch die Rolle einer Wesenslehre für Husserls Phänomenologie

erschöpfte. Deren Erörterungen und Erwägungen zur Gewinnung und Sicherung von Wesenserkenntnissen dienten nicht der Begründung einer eigenständigen Wesensphänomenologie, sondern hatten lediglich den Charakter von Voruntersuchungen für die transzendentale Phänomenologie. Insoweit erhalten Wesenseinsichten für Husserl auch nur die Funktion, Allgemeinheitsansprüche derjenigen Erkenntnisse rechtfertigungsfähig zu machen, um die es Husserl in der transzentalen Phänomenologie entscheidend zu tun war – Erkenntnisse also, wie sie sich aus der Grundstruktur des Bewußtseins und seiner wesensmäßigen intentionalen Beziehung zur Welt samt allen darin beschlossenen und aus ihr folgenden Einsichten ergeben. Daraus dürfte sich auch erklären, daß Husserl, wo er fortan Wesenseinsichten geltend gemacht hat, sie kaum mehr expressis verbis durch eidetische Verfahren gesichert, sondern sie in der Regel schweigend gehandhabt und höchstens in strittigen Fällen noch eigens reflektiert hat. Insbesondere sein oft wiederholter Hinweis, daß alle transzentalphänomenologischen Einsichten als Wesenseinsichten zu nehmen seien, hat auf diese Weise nicht den fragwürdigen Status bloßer Versicherung oder dogmatischer Behauptung, sondern will nur an Rolle und Funktion der Wesensallgemeinheiten für seine transzendentale Phänomenologie erinnern.

Um die transzendentale Dimension zu erreichen aber bedarf die Phänomenologie einer weiteren Reduktion, die von der eidetischen Reduktion so grundverschieden ist, daß ihre gemeinsame Kennzeichnung als ‚Reduktion‘ eher irritierend wirken könnte. Mit ihr soll die Phänomenologie Husserls eine andere Reinheit erreichen als die Reinheit des Wesens in volliger Neutralität gegen alle Realität und Realisierbarkeit.

Sie zu verdeutlichen beginnt Husserl im zweiten Abschnitt der ‚Ideen I‘ seine phänomenologische Fundamentalbetrachtung mit der Vorbereitung auf eine grundlegende Änderung der natürlichen Einstellung, in der wir uns als Menschen im gewöhnlichen Alltagsleben wie auch in den Wissenschaften beständig auf Begebenheiten und Sachverhalte der Welt spontan oder reaktiv beziehen, ohne sonderlichen Anlaß zu haben, ihre

Wirklichkeit in Frage zu stellen. Hier zunächst sichtlich geführt durch den methodischen Zweifelsversuch des Descartes, der durch die „Ansetzung“ des Nichtseins“ (63) der Welt außer uns nur um so sicherer zur Erkenntnis ihrer Realität führen sollte, fordert Husserl entsprechend eine Reihe von Reduktionen oder Ausschaltungen von Erkenntnissen, von denen, so insbesondere denen der Wissenschaften, in einer Grundlegung der Erkenntnistheorie nicht Gebrauch gemacht werden darf.

Die entscheidende *phänomenologische Reduktion* verlangt indessen noch mehr und unterscheidet sich prinzipiell von allem, was Husserl sonst wohl unter jeweils bestimmten Reduktionen gefaßt hat. Der Unterschied liegt darin, daß für die phänomenologische Reduktion verlangt wird, es solle die „ganze, in der natürlichen Einstellung gesetzte, in der Erfahrung wirklich vorgefundene Welt ... ungeprüft, aber unbestritten eingeklammt werden“ (66). Es dürfte dies vielleicht die bei sorgfältiger Aufnahme am wenigsten mißverständliche der zahlreichen Wendungen sein, in denen Husserl speziell im Rahmen seines Ideen-Werkes umschrieben hat, was in der in Rede stehenden Reduktion zu geschehen hat. Und nimmt man sie sogleich insgesamt in ihren auffällig privativen Formen wie ‚die Welt ausschalten‘, sie, respektive ihre Generalthesis ‚einklammern‘, sie mit dem ‚Index der Nullität‘ versehen, des Seinsglaubens an sie ‚sich enthalten‘, ihn ‚außer Funktion‘ setzen, ihn ‚inhibitieren‘ und ähnliche mehr, so könnte Husserls rhetorisch formulierte Frage – nämlich, was denn übrigbleibe, „wenn die ganze Welt, eingerechnet uns selbst mit allem cogitare, ausgeschaltet ist“ (66) – beinahe die Antwort evozieren, daß gar nichts und in Sonderheit nichts für die Philosophie übrigbliebe; es sei denn der Rückzug auf jenes *cogito* nach Cartesianischem Muster, um herauszufinden, ob sich aus den Beständen seiner *ideae* verbindliche Einsichten auch über die Welt außerhalb ihrer herleiten lassen.

Husserl hat aber, bei aller Mißlichkeit dieses ersten cartesianischen Weges in die transzendentale Phänomenologie, in einem jedenfalls von allem Anfang an seine Abweichung von Descartes deutlich erkennen lassen: Was nach der „Einklammerung“ der Welt übrigblieb, konnte nicht ein Prinzip als Prämissen für

Deduktionen sein, um, gar unter fragwürdigen Zusatzkonstruktionen, die Wirklichkeit der Welt außerhalb des *cogito* zu beweisen. Phänomenologischen Grundprinzipien getreu konnte es sich allein um Aufweisen, Aufzeigen, Sehenlassen und genaue und detailgetreue Beschreibung dessen handeln, was sich Husserl hier als eine neue, in ihrer Eigenart bisher niemals wahrgenommene „Seinsregion“ bot – das sogenannte *reine Bewußtsein* (67 f.). Es wird hier ziemlich unvermittelt und noch unexpliziert auch als transzendentales Bewußtsein bezeichnet, und entsprechend heißt die phänomenologische Reduktion auch phänomenologische oder transzendentale *Epoché* (65 ff., 179).³

Worin wird sich aber die Reinheit dieses Bewußtseins zeigen, und in welchem genauen Sinne wird es transzententiales Bewußtsein sein? Könnte seine Reinheit denn mehr bedeuten als das Ergebnis jener *Epoché*, die lediglich auf das Bewußtsein als solches führt, wie es, seines Weltbezugs entledigt, nur noch in sich selber ist? Kann es denn aber völlig unberührt von der Welt, und ihrer scheinbar nicht einmal bedürftig, als „Residuum der Weltvernichtung“ überhaupt intentionales Bewußtsein sein, da es doch seine Wesensgesetzlichkeit darin hat, daß es sich ständig auf die Welt richtet, sich auf die Welt bezieht; auf etwas also, das gar nicht ihm selbst immanent zugehört, das vielmehr ihm transzendent ist, außerhalb seiner als etwas in der Welt?

Fragen dieser Art können sich in der Tat um so eher stellen, je mehr die Suche nach Antworten auf Formulierungen aus ist,

³ Husserl hat den Begriff der *Epoché* offenbar aus der antiken Skepsis übernommen und seine Bedeutung des ‚Anhaltens‘ oder auch ‚Innehaltens‘ – ursprünglich in der Urteilsbildung, zwecks Prüfung divergenter philosophischer Ansichten über die Wahrheit – für die Kennzeichnung der transzentalphänomenologischen (gegenüber der „natürlichen“) Einstellung benutzt, in welcher, wenngleich ohne skeptische Komponente, alle Seinssetzungen und Seinsmeinungen „außer Kraft gesetzt“ werden und ‚dahingestellt‘ bleiben sollen. – Husserls häufige Gleichsetzung von transzentalphänomenologischer Reduktion und *Epoché* hat zu vielerlei Erörterungen Anlaß gegeben. Der zwar vorhandene, aber philosophisch nicht erhebliche Unterschied dürfte darin zu sehen sein, daß jene Reduktion die Maßnahme ist, welche in die transzendentale Einstellung der *Epoché* führt.